Alois Strickler steigt zum zweiten Mal in die Eigernordwand ein

Strickler: „Wir gönnen uns ein gutes Nachtessen und hören nochmals die Wetterprognose an; sie lautet gut. Die Nacht ist kurz, um halb 1 Uhr läutet der Wecker. Wir bereiten uns ein Frühstück mit zwei Litern Milch und einem Nährmittel. Um halb 2 Uhr gehen wir in die Nacht hinaus. Es ist nicht kalt, aber der Himmel ist klar. Möge er es noch zwei Tage bleiben! Durch Wiesen und Geröll nähern wir uns mit den Trägern der gigantischen Masse, die sich dunkel im schwachen Mondschein abzeichnet. Dann verabschieden wir uns von unsern Freunden und, begleitet von ihren Wünschen, klettern wir, jeder für sich, aufwärts".[1]

Schlömmer: „Am Freitag, dem 1. September 1961, um 1 Uhr nachts verliessen wir unser Quartier. In stockdunkler Nacht querten wir über Grashänge und Schutthalden zum Wandeinstieg. Reinhard und die Kameraden von Lois trugen unsere Rucksäcke. Bleich regte sich die Nordwand in den Sternenhimmel. Es war noch stockdunkel, als wir vor 3 Uhr früh mit unseren Stirnlampen die Randkluft überschritten. Nach einem Händedruck und einem herzlichen ‚Hals- und Beinbruch' waren Lois und ich allein".[2]

Paul Jenni trug Alois den Rucksack bis zum Einstieg. Paul Jenni wird ein Jahr später ebenfalls die Eigernordwand besteigen.

[3] "Rucksackträger" Paul Jenni

Hiebeler: „Um zwei Uhr früh am 1. September entfernen sich vier Gestalten von der Scheidegg, Richtung Eigerwand: Leo Schlömmer, Alois Strickler und zwei seiner Freunde, die als Rucksackträger bis zum Einstieg mitgehen. Um diese Zeit dösen achthundert Meter weiter oben die Polen und Schweizer in ihren Biwaks. Strickler und Schlömmer sind sich in allem einig, auch, dass abwechselnd geführt wird".[4]

Harrer: „Am 1. September 1961, im ersten Licht des Tages, beginnen Schlömmer und Strickler ihren Anstieg. An diesem Morgen schlafen die beiden Tschechoslowaken noch auf dem Brüchigen Band. Die beiden Polen beginnen in ihrem Biwak rechts des Bügeleisens Tee zu kochen. Die beiden Schweizer, die etwa dreißig Meter rechts unterhalb ‚übernachtet' haben, werden durch die Morgenkälte geweckt, zögern aber mit dem Aufstehen. Um etwa sieben Uhr beginnen die Polen zu klettern, hinauf zum Bügeleisen, zum Todesbiwak. Als sie einmal zurückschauen, trauen sie ihren Augen

---

[1] Dies und die folgende Zitate aus: Alois Strickler, „Die Besteigung der Eigernordwand", Die Alpen 1/1962
[2] Dies und die folgende Zitate aus: Leo Schlömmer, „Meine Welt, die Berge", Styria, November 1982
[3] Foto aus „Toni Hiebeler: Eigerwand – Der Tod klettert mit", 1963
[4] Dies und die folgende Zitate aus: Toni Hiebeler, „Eigerwand – Der Tod klettert mit", Frankfurt/Main, 1963

nicht. Dort unten die kleinen Punkte, am Beginn des Zweiten Eisfeldes das sind ja Menschen... Unglaublich schnell steigende Menschen... Auch Inwyler und Grüter sehen sie und schütteln ungläubig staunend den Kopf. Dann lacht Inwyler: ‚Das ist unser Strickler. Und der andere, das muss der Schlömmer sein'."[5]

Hiebeler: „Und sie klettern wie die Feuerwehr, die aufgebrochen ist, um weit oben in der Wand einen Brand zu löschen. In dem Eifer gibt es gleich einen Verhauer: statt rechts des Zerschrundenen Pfeilers aufzusteigen, kommt die Seilschaft links davon in schwieriges Gelände. Und muss wieder zurück, abseilen. Eine ganze Stunde kostet diese Unachtsamkeit. Umso schneller wird dann, wieder auf der richtigen Route, losgelegt".

Schlömmer: „Wir kletterten die ersten Absätze nebeneinander durch unschwieriges Gelände. Im Eifer verfehlten wir allerdings den kürzesten Weg beim Zerschrundenen Pfeiler. Bis wir wieder auf die richtige Route kamen, war eine Stunde verloren. Bereits um 6 Uhr früh hatten wir schon 700 Meter Wand zurückgelegt. Die erste schwierige Stelle, den sogenannten Schwierigen Riss, meisterten wir souverän. Trotz des schweren Gepäcks kamen wir flott bergan. Wir gingen ständig in Wechselführung. Oft lächelten wir uns gegenseitig an; jeder war mit seiner ‚Neuentdeckung' anscheinend zufrieden".

Strickler: „Plötzlich entdecke ich, dass wir in der Dunkelheit zu weit nach links gegangen sind. Wir haben, ohne es zu merken, den zweiten Pfeiler umgangen und müssen nochmals an den Fuss zurück. Erst beim schwierigen Riss seilen wir uns an und wechseln in der Führung ab. Im übrigen profitieren wir von der Tatsache, dass ich die Strecke kenne, und kommen rasch vorwärts. Schon um 7 Uhr erreichen wir das Schwalbennest".

Schlömmer: „Um 8 Uhr früh passierten wir den Hinterstoisser-Quergang. Heftiger Steinschlag lässt uns hier nur zögernd vorankommen. Eng an den Fels gepresst warten wir die Salven ab, die uns von oben her eindecken. Im Schwalbennest schnallen wir die Steigeisen an, denn es ist für längere Zeit die geschützteste Stelle in der Wand. Neugierig und aufgeregt prüfe ich die Verhältnisse im Ersten Eisfeld. Bis hierher hatten wir einigermassen festen Fels unter den Beinen, doch jetzt geht es hinaus in die unberechenbare freie Eiswand. In der Linken den Eisdolch, in der Rechten das Eisbeil, so gehe ich das 55 Grad geneigte Erste Eisfeld an".

Hiebeler: „Um acht Uhr wird das Erste Eisfeld betreten".

Strickler: „Leo quert den ersten Firn und gelangt auf einen 55° geneigten Schneehang. Er entschwindet meinem Blick. Das Seil läuft rasch durch den Karabiner. Dann bin ich dran. Die Steigeisen greifen in der harten Oberfläche gut an, und an Leo vorbei klettere ich bis zum Ende der Seillänge. Nach drei Seillängen erreiche ich die Wand, die den ersten Firn vom zweiten trennt. Wir halten nach rechts zum Eisschlauch, der den Zugang zum oberen Eisfeld ermöglicht. Es ist eine heikle Stelle, die uns Zeit kostet. Wir ersteigen zuerst eine senkrechte Mauer aus brüchigem Fels und queren dann zu einem 70° geneigten, mit Glatteis überzogenen

[5] Dies und die folgende Zitate aus: Heinrich Harrer, „Das Buch vom Eiger", Innsbruck 1988

Couloir hinüber. Zwei Stunden später erreichen wir den unteren Rand des grossen Firnfeldes. Zuerst folgen wir den gut sichtbaren Spuren unserer Vorgänger, verlassen sie aber bald und halten schräg hinüber auf die Felsen zu. Wir kommen schnell vorwärts, und im Innersten hoffe ich, heute noch in die Nähe des Gipfels zu gelangen".

Schlömmer: „Die Felsbarriere zwischen Erstem und Zweitem Eisfeld besteht dann aus brüchigem, abwärts geschichtetem, teilweise von einer Eisschicht überzogenem Fels. Während ich sichere, überwindet Lois ohne Steigeisen sicher diese Wandstufe. Für mich ist es nicht einfach, mit den Eisen an den Füssen Fünferstellen zu klettern. Als ich auf gleicher Höhe mit Lois bin, quere ich in heikler Kletterei zum sogenannten Eisschlauch. Die Felsen sind von einer 5 Zentimeter dicken Eisschicht überzogen. Die Wand ist fast senkrecht. Bald sind wir beim Zweiten Eisfeld, das sich nach links hinzieht. Während Lois nachklettert, schaue ich an ihm vorbei hinab an den Wandfuss und hinaus nach Grindelwald. Ein unglaublicher Tiefblick".

Hiebeler: „An diesem Morgen (1. September) entsteht Abstand zwischen den Polen und Schweizern. Den Grund kann man von aussen nicht wahrnehmen. Um sieben Uhr klettern die Polen weiter, die Schweizer warten noch. Aber zu großer Abstand darf nicht entstehen, denn die Schweizer haben die meisten Haken der Polen, die, um es den Kameraden zu erleichtern, am Vortag stecken gelassen worden sind. Man einigt sich, dass die Schweizer bald nachkommen und die Haken bringen werden. Die Lage an diesem Morgen wird recht verschiedenartig geschildert. Jan Mostowski schreibt in einem Brief an mich: ‚Als wir uns auf dem Bügeleisen befinden, erfahren wir, dass Grüter sich sehr schlecht fühle. Die Schweizer erwägen den Rückzug. Die Lage wird für uns sehr unangenehm.' Kurt Grüter berichtet in der ‚Blick'-Zeitung: ‚Gegen Morgen kriecht uns nasse Kälte in die Knochen, und bei Dämmerung fangen wir wieder mit Teekochen an. Der warme Tee schmeckt ausgezeichnet, und langsam erwacht Unternehmungslust. Wir beobachten die Polen, wie sie ihr Biwak verlassen und langsam zum Bügeleisen klettern. Wir haben es nicht eilig. Wir lassen den Polen etwas Vorsprung, damit wir nachher umso zügiger klettern können. Wir wissen, dass wir sie in der Rampe wieder einholen werden". Dass es Grüter schlecht gewesen sein soll, hat Alois nicht mitbekommen.

Strickler: „Die Schneeschicht wird immer dünner, aber wir verlieren trotzdem keine Zeit, Stufen ins Eis zu schlagen. Wichtig ist, dass wir nach jeder Seillänge gut sichern. Von Zeit zu Zeit treiben wir zur grösseren Sicherheit eine Schraube ins Eis. Wir sind guten Mutes; denn alles geht nach Wunsch. Zwischen uns herrscht volles Vertrauen, was von grosser Wichtigkeit ist. Als Leo einmal an mir vorbeigeht, sagt er unvermittelt: ‚Es ist steil hier, aber am Triolet war es noch steiler!' – Überall, auf Schnee und Eis, bemerkt man Gleitspuren von Steinen, was uns zeigt, dass es hier zuweilen ungemütlich sein kann. Da es noch früh ist, haben wir jedoch keinen Steinschlag zu befürchten. Hier ist tatsächlich die Schnelligkeit die beste Garantie für die Sicherheit".

Schlömmer: „Hierauf beginnt unser Sturmlauf über das zweite Eisfeld, das mit seinen 500 Meter Breite und etwa 200 Meter Höhe das grösste der Wand ist. Je höher wir hinaufkommen, umso kleiner werden wir in diesem Riesenreich aus Eis und Fels. Die

Dimensionen verschieben sich zu unseren Ungunsten. Ständig grollt und dröhnt es um uns. Der Steinschlag spornt uns zu grosser Eile an. Beim sogenannten Todesbiwak gönnen wir uns eine kurze Verschnaufpause. Wir laben uns mit warmem Tee aus der Flasche. Hier sind wir gegen Steinschlag geschützt. Ober uns, in der Rampe, hören wir Seilkommandos. Es sind die beiden Seilschaften, die schon gestern am frühen Morgen den Angriff auf die Wand eröffnet haben. Wir werden sie in kürzester Zeit eingeholt haben. Punkt 12 Uhr mittags gehe ich das Dritte Eisfeld an“.

Hiebeler: „Um acht Uhr dreissig sehen die Polen, vom Bügeleisen aus, und die Schweizer, die sich noch auf dem Biwakplatz befinden, am unteren Rand des Zweiten Eisfeldes die nachstürmende Seilschaft. Alle sind von ihrer Geschwindigkeit beeindruckt. Die Nachkommenden werden in einigen Stunden aufgerückt sein, denken die Polen. Mit den Schweizern wird ausgemacht, dass die Haken, auf welche die Polen nicht verzichten können, den Nordwandsprintern übergeben werden, um sie weiter oben, in der Rampe, wieder zu haben. Einverstanden“.

[6]

Leo Schlömmer im Hinterstoisser-Quergang

Strickler: „Bald sind wir am Ende unseres Eisfeldes. Ich entdecke den Ringhaken unter einem kleinen Dach, so wie er im Führer erwähnt ist. Ich versorge die Steigeisen im Sack und erklettere diese 30 Meter hohe Mauer. Nach einer Querung von einigen Seillängen über faulen Fels und Glatteis ersteigen wir einen runden Buckel, das sogenannte Bügeleisen. Schon um halb 1 Uhr gelangen wir zum Todesbiwak und schalten den ersten Halt ein. Dann quert Leo das dritte Firnfeld, es ist sehr schroff und steinschlaggefährdet. Gute Stufen, die Adi Mayr hinterlassen hat, erlauben uns ein rasches Vorrücken. Wir sind froh darüber; denn es ist eine der

[6] Fotos Alois Strickler

gefährlichsten Stellen der ganzen Wand. Nach einem leichten Abstieg sind wir am Fuss der Rampe".

Alois und Leo Schlömmer holen die Schweizer und die Polen ein

Alois Strickler und Leo Schlömmer konnten die Stufen der Vorausgehenden nicht nutzen, weil diese anders gegangen seien. Alois ereifert sich immer noch, wie die „im Seich herumgelaufen" seien. Die Stufen von Ady Meyer hingen konnten sie nehmen. Wieso er gewusst hätte, dass dies die Spuren von Meyer waren, will ich wissen. Weil er als Alleingänger eben für sich Spuren schlagen musste, wohingegen die anderen, durchs Seil gesichert, weniger Spuren brauchten. Um 15.00 holten sie in der Rampe die anderen Seilschaften ein. Da konnten sie aber nicht überholen. Alois meint, dass sie sonst am gleichen Tag zum Gipfel gekommen wären.

[7]

Leo Schlömmer im Eisschlauch zwischen erstem und zweitem Eisfeld

Schlömmer: „Mehr als die Hälfte der Wand haben wir jetzt hinter uns. Von Lois gesichert, steige ich hinaus in die 60 Grad geneigte Eisflanke. Hier finden wir noch die Spuren des tödlich abgestürzten Tiroler Bergsteigers Adi Mayr. Die übergrossen Stufen im Eis müssen von ihm sein, denn nur ein Mensch in Todesangst schlägt solche, um sich dadurch eine etwas grössere Sicherheit vorzugaukeln. Hier dürften ihn endgültig die Nerven verlassen haben. Im Bereich der Rampe stürzte er dann in den Tod. Wir haben keine Zeit, den Unfall zu rekonstruieren, sondern verabschieden uns in Gedanken von Adi Mayr, der dasselbe Ziel hatte wie wir, dem das Schicksal aber nicht gnädig gewesen war. Etwa 300 Meter über diesem Eisfeld befindet sich die Spinne. Durch ihren Trichter

[7] Fotos Alois Strickler

schleudert die widerspenstige Gipfelwand Geschosse aller Kaliber zu Tal. Sekunden vor dem Aufschlag hört man die Steine und Eisklumpen schon heranheulen. Man gewöhnt sich schliesslich daran. In der Rampe sind wir wieder etwas besser geschützt".

Strickler: „Über uns hören wir Stimmen. Sind uns die andern Seilschaften nur soviel voraus? Wir kommen weiter rasch vorwärts und holen um 2 Uhr 45 die Luzerner ein, die ihrerseits erstaunt sind, uns so bald wieder zu sehen, und uns herzlich begrüssen. Nun lassen wir uns Zeit. Es sind nur noch drei Seillängen bis zum oberen Teil der Rampe, und diesem werden wir den Rest des Tages widmen. Voraus geht der Pole Motowski; er kommt langsam vorwärts, und man hat den Eindruck, es sei schwierig. Der Kamin, zu manchen Zeiten mit Glatteis überzogen oder in einen Wasserfall verwandelt, ist heute trocken und sollte also nicht zu schwierig sein".

Leo Schlömmer im zweiten Eisfeld

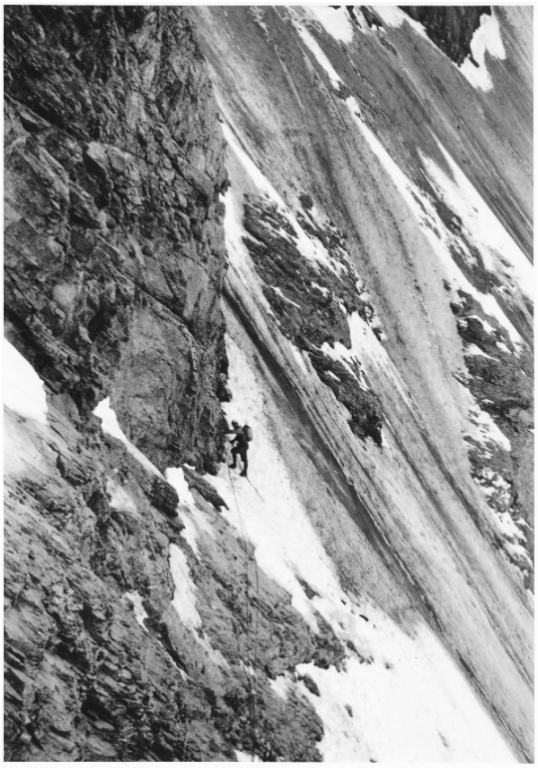
Hiebeler: „Jan Mostowski und Stanislaw Biel klettern weiter über das Dritte Eisfeld, auf dem das Pfeifen der Steine zu hören ist. Bis zum Wasserfallkamin der Rampe. Und hier muss drei Stunden gewartet werden. Auf die Haken. Denn ohne Haken von hier weiterzuklettern wäre zu gewagt; man kann die Verhältnisse und damit die Schwierigkeiten selbst auf fünfzig Meter nicht genau einschätzen. Die Schweizer! Sie haben sich also doch für den weiteren Aufstieg entschlossen.

Die wichtigen Haken werden übergeben, und gleich machen sich die Polen an den Wasserfallkamin; erfreut, mit den Kameraden wieder vereint zu sein. Die Schweizer sind nicht so stolz, das von der polnischen Seilschaft heruntergelassene Seil abzulehnen. Jetzt kommen auch Strickler und Schlömmer nach. Vierzehn Uhr. Freundliche Worte werden gewechselt. Inwyler zeigt sich besonders erfreut, dass es mit Strickler und Schlömmer doch noch geklappt hat. Auch von ihnen wird das Seil

[8] Fotos Alois Strickler

der Polen gerne benützt. Hier ist nicht der Platz, um ehrgeizig auf eine zusätzliche Sicherung zu verzichten“.

Schlömmer: „Um 14 Uhr treffen wir im sogenannten Wasserfallriss, im obersten Teil der Rampe, auf die zwei Seilschaften, die am Vortag eingestiegen sind. Zwei Polen und zwei Schweizer sind es. Wir begrüssen uns herzlich. Es sind prächtige Kerle. Dass wir an diesem Teil der Rampe nicht an ihnen vorbeiklettern können, verdriesst uns ein wenig. Die vier machen umständliche Manöver, seilen die Rucksäcke einzeln auf. Wir müssen warten. Kostbare Zeit verstreicht. Gewiss hätten wir am Abend den Gipfel erreicht, den Durchstieg also in einem Tag geschafft. Aber es sollte nicht sein“.



[9]

Leo Schlömmer vor dem Bügeleisen und im dritten Eisfeld

Hiebeler: „Nach dem Wasserfallkamin vereinigen sich die drei Seilschaften zu einer Mannschaft. Zwei Polen, drei Schweizer und ein Österreicher an einem Seil – die europäische Seilschaft. Allerdings können Schlömmer und Strickler jetzt nicht mehr im Eiltempo klettern; es geht langsamer. Die Reihenfolge: Mostowski – Biel – Inwyler – Grüter – Strickler – Schlömmer.

Jan Mostowski schuftet am scheusslichen Eiswulst. Wassereis. Und ist froh, den Beginn des Rampen-Eisfeldes zu erreichen. Aber plötzlich kommt er nicht mehr weiter. Das Seil. Es läuft durch mehrere Schnappringe und muss zum Nachziehen unten ganz locker nachgegeben werden. Flugzeuge, ganz nah. Ohrenbetäubender Lärm.

‘Seil nachlassen‘! schreit Mostowski, der weiter will, aber nicht kann. Das Kommando wird vom Geknatter der Motoren geschluckt. ‚Seil . . .!‘ Sein Ruf stockt. Denn zum Lärm der Flugzeuge kommt noch Poltern und Krachen… eine richtige Steinlawine!

[9] Fotos Alois Strickler

Wahnsinn!... Untergang... Gestank – Wahnsinn! Denn Mostowski steht völlig ungeschützt da und kann nicht weiter. Das Seil! Er zieht den Kopf ein. Und wartet. Geschosse knallen auf Helm und Rucksack und Schultern. Mostowski hält sich krampfhaft und wartet auf den letzten Schlag. Sekunden und Minuten verbringt er wartend in dieser Schrecklichkeit, die ihn halb betäubt. Dann Erlösung: die Flugzeuge ziehen ab, von der Lawine prasseln nur noch Nachzügler vorbei.

‚Seil nachlassen!' brüllt er nochmals. Und wieder sind die Flugzeuge da. Mostowski flucht. Und fürchtet eine weitere Lawine. Nur zwei Meter brauchte er noch, um geschützt zu sein. Aber das Seil lässt ihn keinen Zentimeter weiter. Erst nach einer Viertelstunde tritt Ruhe ein; die Flugzeug-Insassen scheinen genug gesehen und fotografiert zu haben. ‚Seil nachlassen!'

Endlich werden unten die zwei wichtigen Worte verstanden. Mostowski kann den Platz des Schreckens verlassen. Ein Glück, dass die Kameraden unterhalb des Eiswulstes vollkommen geschützt waren. Keiner hat was abbekommen. Einer nach dem anderen überwindet jetzt den Eiswulst. Achtzehn Uhr. Weiterklettern lohnt sich heute nicht mehr. Links vom Rampen-Eisfeld finden alle sechs Platz für die Nacht. Im Sonnenschein wird das Biwak vorbereitet. Gute Stimmung herrscht. Und gutes Wetter".

[10] Leo Schlömmer in der Rampe

[10] Foto Alois Strickler

Schon erstaunlich, was Toni Hiebeler – der ja nicht dabei war – hier alles erzählt. Alois hat das offenbar nicht so dramatisch erlebt.

Strickler: „Über uns wieder plötzlich ein fürchterlicher Lärm! Und fast gleichzeitig fliegen Steine durch die Luft. Wir sind alle – einige Meter voneinander entfernt – im Schutz eines überhängenden Felsens. Aber Motowski wir sehen ihn nicht mehr! Nach angstvollen Augenblicken wird alles wieder still und von oben tönen beruhigende Worte. Auch er war in Angst um uns. Einer nach dem andern steigen wir gut gesichert zum oberen Teil der Rampe. Dann beenden wir den Aufstieg für heute. Die letzte Seillänge ist sehr heikel und schwierig".

Ich frage Alois, wieso sie nicht überholt haben. Er kann es nicht mehr genau erklären, aber es wäre schwierig gewesen, vier Bergsteiger zu überholen. Er weiss auch nicht, wieso die anderen sie nicht vorgelassen haben. Aber vielleicht waren alle sechs froh, dass sie zusammen gehen konnten.

Harrer: „Am frühen Nachmittag kommen alle drei Seilschaften am Wasserfallkamin zusammen. Der Riss ist vereist und böse. Die Polen sind mitten drin, schaffen die schwere Stelle mit Ruhe und Sicherheit. Dann lassen sie ein Seil herunter, sichern die Schweizer empor. Und die beiden letzten? Strickler und Schlömmer? Die beste Seilschaft? Machen die anderen den Schnelleren Platz? Keine Spur. Sie lachen und grüßen. Und die anderen lachen und grüssen. Und alle freuen sich, dass sie beieinander sind; die Polen, die Schweizer und die Österreicher. Und auch die letzten nehmen das Seil, die angebotene Hilfe, an. Alle sechs bilden nun eine Seilschaft, die zwar nicht eine Sprache redet, aber doch die internationale Bergsteigersprache versteht".

Alois und die fünf anderen biwakieren nach der Rampe

Strickler: „Wir bereiten sofort unsere Biwaks vor. Die Polen haben einen guten Platz gefunden. Die Luzerner richten sich zwanzig Meter über uns ein. Da wir zwei keine passende Stelle finden, sind wir gezwungen, eine Nische ins Eis zu schlagen. Während Leo diese Arbeit übernimmt, hole ich – für die Polen und für uns – in einem nahen Couloir Wasser. Bald summt das Rechaud, und da wir ausser ein paar Stückchen Zucker den ganzen Tag nichts gegessen haben, verzehren wir mit Heisshunger alles, was essbar ist".

Schlömmer: „Am linken Rand des Rampeneisfeldes müssen wir zum Biwak rüsten. Oberhalb von uns die Schweizer, unterhalb von uns die Polen. Wir haben den schlechtesten Platz erwischt. Nur eine kleine Nische können wir aus dem Eis für uns zwei und eine kleinere für den Benzinkocher heraushauen. Die Steigeisen behalten wir während der Nacht an den Füssen, um uns besser verspreizen zu können. Herrlich schmeckt die gute Suppe. Die Stimmung ist ausgezeichnet. Die Polen und Schweizer sind froh, dass wir bei ihnen sind. Die Sonne ist längst hinter den Gipfeln verschwunden. Es

wird merklich kälter. Unsere nassen Kleidungsstücke beginnen allmählich zu frieren. Umständlich stülpen wir den Perlonsack über. An Schlaf ist nicht zu denken".

Harrer: „Die sechs Kletterer finden einen gemeinsamen Biwakplatz links des Rampeneisfeldes. Das ist wohl jene Stelle, die seit dem Franzosenbiwak des Jahres 1952 gewissermaßen zum Inbegriff des ‚behaglichen Freilagers' in der Eigerwand geworden ist".

Strickler: „Unsere Stimmung ist ausgezeichnet, wissen wir doch, dass wir das Ärgste hinter uns haben. Wenn auch finstere Wolken nahen und uns die Abendsonne verdecken, hoffen wir immer noch, dass das gute Wetter noch einen Tag andauere. Langsam zieht die Nacht herauf. Gut geschützt und gesichert sitzen Leo und ich in unserer Eisnische, die Füsse im Sack, der in der Luft baumelt. Auf einmal streckt einer der beiden Polen die Hand zum Himmel und ruft: ‚Ein Sputnik'. Ich verbessere: ‚Ein Explorer'. – Aber in Wirklichkeit war es eine ‚Jet', die ihre Linie über den dunkelnden Himmel zog".

Hiebeler: „Das erste Biwak für Schlömmer und Strickler, das zweite für die anderen vier". Und für Alois Strickler ist es eigentlich auch das zweite Biwak, nur dass er dazwischen eine Nacht im Hotel verbracht hat.

Strickler: „Vergeblich versuchen wir zu schlafen. Die Kälte durchdringt unsere Kleider. Wir haben das Gefühl, in einem Eiskasten zu kauern. Um 4 Uhr erheben wir uns. Ein dicker, feuchter Nebel umhüllt uns. Ist es das Zeichen für den brüsken Wetterumschlag, den fast alle unsere Vorgänger erlebten?" Alois Strickler sass auf seinem Seil, darunter war Eis. Da hat er sich eine Blasenentzündung aufgelesen.

BB / 30.11.2018